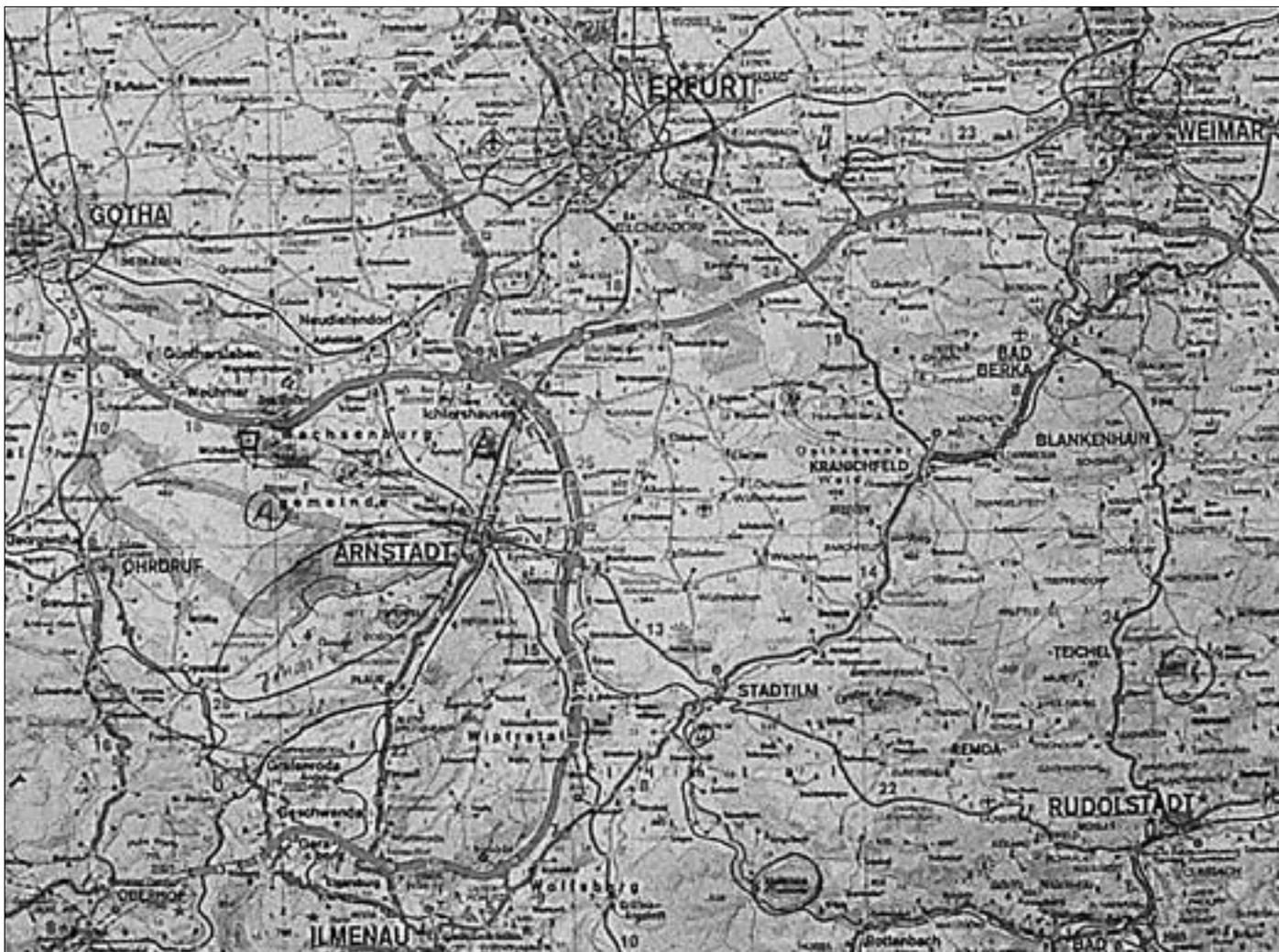


Wilfried Augustin

Das Jonastal und die deutsche Atombombe

(Vortrag, gehalten am 27. April 2007 in München beim EFODON e. V.)



Die Thüringer Hochtechnologeschmiede südlich der Linie Gotha-Erfurt-Weimar

1. Der zweite Weltkrieg ging vor mehr als 60 Jahren zu Ende

Was interessieren da noch Gegebenheiten von Anfang 1945?

2005 „feierten“ die Medien das Ende des zweiten Weltkrieges. Nach 60 Jahren Umerziehung feierten wir alle brav mit. Die Fronten waren klar. Die bösen Nazis erhielten ihre gerechte Strafe dank des selbstlosen Einsatzes der Alliierten, insbesondere der Amerikaner.

Auch die Schuldfrage war klar. Die Nazis haben böswillig den Krieg begonnen und in verbrecherischer Weise geführt. - Deutsche waren wohl wenige dabei, nur Nazis.

Ich selbst war am Ende des Krieges vier Jahre alt. Kein Nazi, obwohl ich gelernt hatte, „Heil Hitler“ zu sagen. Mein Vater war auch keiner, meine Mutter

auch nicht. Und unsere Nachbarn? Ich kannte keinen Nazi in unserer Siedlung, meine Eltern auch nicht. Bis auf einen, der kassierte Mitgliedsbeiträge für die NSDAP, später dann, nach dem Kriege, für die SPD.

Mir sind diese und viele andere Dinge aus der Zeit nach dem Krieg wieder hoch gekommen, während die Medienbeiträge zum „Sechzigsten“ über mich herein brachen. Meine damalige Wirklichkeit nach dem Kriege aus Berichten und Erzählungen war eine andere. Langsam, unmerklich, wurden wir im Laufe der letzten 60 Jahre „gehirngewaschen“. Manchmal habe ich heute das Gefühl, wir leben in einer Kolonie. Wir sind nicht mehr wir selbst. Mir fehlt die ehrliche Vergangenheit. Das ist der Grund, warum ich mich heute, nach so vielen Jahren, noch mit solchen Themen beschäftige.

Was war die Wahrheit damals? Egal ob gut oder böse. Wir haben Anspruch darauf!

Da hinein gehören auch die Ereignisse in Thüringen Ende 1944 bis Anfang 1945. Was geschah im Jonastal? Gab es eine deutsche Atombombe? Wo stand die deutsche Wissenschaft? Was passiert heute im Jonastal? Warum wird schon wieder vertuscht?

2. Ein Thema wird aufgegriffen und „hochgekocht“

Seit 1990 haben verschiedene Autoren das Thema Thüringen, Jonastal und die deutsche Atomtechnologie im 3. Reich behandelt. Ich beziehe mich hier jedoch nur auf die Autoren Mayer/Mehner und Karlsch.

2002 erschien das Buch „Die Atom-



Der so genannte AWO Bereich, Arnstadt-Wechmar-Ohrdruf.

bombe und das Dritte Reich“ von Edgar Mayer und Thomas Mehner. In diesem Buch zeigen die Autoren, dass die deutsche Atombombe gegen Ende des Krieges fertig war, und dass die zugehörige Interkontinentalrakete vor der Vollen- dung stand. Versuchsgebiet und Stand- ort war Thüringen. Nach Mehner und Mayer war Thüringen der Dreh- und Angelpunkt einer deutschen Geheim- waffenentwicklung. In unterirdischen Anlagen in AWO (Geheimbezeichnung für den Bereich Arnstadt-Wechmar- Ohrdruf) wurde an deutscher Hoch- technologie gearbeitet.

Die Theorie der Verfasser, es wür- de Ende des Krieges funktionierende deutsche Atombomben und Trägerraketen mit interkontinentaler Reichweite gegeben haben, wühlte viel Staub auf. Gegner kritisierten fehlende konkrete Beweise. Ich komme auf das Buch noch zurück.

2005 erschien das Buch von Rai- ner Karlsch „Hitlers Bombe“. Rainer Karlsch rekonstruiert die Geschichte von einer thermonuklearen Minibom- be, die ein heute kaum bekanntes For- scherteam in Thüringen entwickelte und angeblich auf Rügen und in Thü- ringen testete. Rainer Karlsch ist Histo- riker und forschte Jahrzehnte lang zur Wissenschaft im Nationalsozialismus. Auch auf dieses Buch komme ich zu- rück.

3. Lokaltermin

Offensichtlich war Thüringen gegen Ende des Krieges das Kerngebiet der deutschen Waffenentwicklung. Ein markanter Teil und heute noch sichtbar, war das Jonastal bei Arnstadt.

Sehen wir uns einmal das Jonastal

an. Wir haben die Bilder auf einer Ur- laubsreise durch Thüringen im Sommer 2004 gemacht.

Die Straße von Arnstadt nach Cra- winkel läuft durch das Jonastal. Auf der nördlichen Talseite wurden 1944-45 die Gangsysteme in den Berg gebaut, angeblich für das ultimative Führer- hauptquartier und die Geheimwaf- fenproduktion. Darüber befindet sich der Truppenübungsplatz Ohrdruf, der schon zu Kaisers Zeiten existierte. Da- nach waren Reichswehr, SS, Ameri- kaner und Russen dort aktiv. Heute gehört das Gelände der Bundeswehr als Übungsgelände.

Selbstverständlich gab es eine Reihe weitere Einstiege, von denen einige so aussahen, als ob sie in jüngster Zeit

benutzt worden waren. Ich kann mir jedoch nicht vorstellen, dass man auf diese einfache Weise irgend etwas fin- den würde. Die Gänge werden nach kurzer Strecke zubetoniert oder ge- sprengt sein. Wäre es anders, hätte man schon weitere Erkenntnisse gewonnen. Um Nachforschungen - welcher Art auch immer - zu verhindern, wurde wohl das ganze Gebiet zum militäri- schen Sperrgebiet ernannt.

Damit hat man strafrechtliche Handhabe gegen ungenehmigte Nach- forschungen. Ich gehe davon aus, dass offiziell alles abgewiegelt und nichts genehmigt werden wird. Es ist zu brisant. Die Recherchen stagnieren. Wie brisant die Dinge sind, kann man aus folgendem erkennen:

Ich übernehme das Folgende aus „Arnstädter Stadt-Echo-Spezial“ vom August 2002, geschrieben von Thomas



SS-General Hans Kammler



Heute sieht der Tunnelleingangsbereich so aus. Man sieht, dass der gesamte vordere Bereich herunterge- sprengt wurde. Die darunter liegenden Tunnelleingänge sind dadurch unzugänglich.

Mehner. Dabei geht es um die Person des SS-Generals Dr. Ing. Hans Kammler.

Kammler, promovierter Bauingenieur und Generalleutnant der Waffen-SS, war 1945 einer der größten Geheimnisträger des 3. Reiches. Er war an den deutschen Hochtechnologie-Projekten maßgeblich beteiligt und organisatorisch verantwortlich für die deutsche Raketenproduktion, sowie für die Errichtung geheimer Untergundanlagen. Er war verantwortlich für die Anlagen im Jonastal und in allen anderen Thüringer Bereichen. Bei der Durchsetzung der Rüstungsziele ging er buchstäblich über Leichen. Im Zuge seiner Baumaßnahmen starben nach heutiger Schätzung ca. 20.000 KZ-Häftlinge.

Das wäre doch eigentlich ein Grund gewesen, dass die Alliierten am Ende des Krieges intensiv nach ihm suchten, um ihn vor Gericht zu stellen. Aber weit gefehlt, weder Amerikaner noch Russen schienen so richtig an ihm interessiert gewesen zu sein. Bisher ging man davon aus, dass er Ende des Krieges starb, woran auch immer. Verdächtigerweise existieren vier Totenscheine. Ein bisschen viel für einen Toten. Es gibt Aussagen von dem Zeitzeugen, der mit Thomas Mehner im Kontakt stand, der folgendes behauptete: „Kammler ist Anfang April 1945 aus Thüringen ausgeflogen. Er geriet Mai 45 in amerikanische Gefangenschaft, wo er am 9.5.45 mit General Patton zusammentraf. Dabei muss er eine Abmachung mit den Amerikanern getroffen haben. Offiziell wurde er für tot erklärt. Vierzehn Tage später, 25.5 -28.5.1945, war



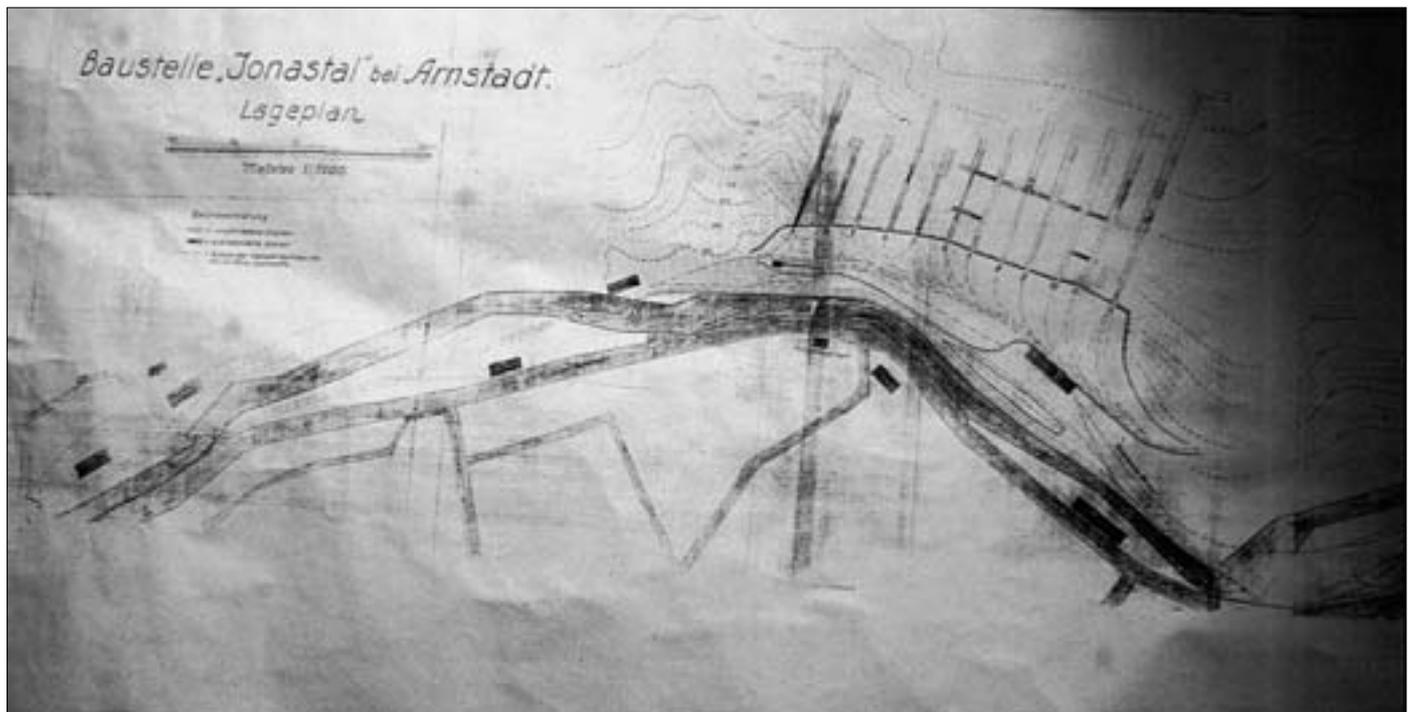
Jonastal, östliche Talseite

er jedoch zusammen mit hohen amerikanischen Militärs und Wissenschaftlern in Arnstadt. Er machte den Besuch unter dem Pseudonym Dr. Hausmann.“

Bei dem Besuch soll es um den Abtransport von Fabrikanlagen und Versuchsflugkörpern aus den unterirdischen Anlagen in die USA gegangen sein. Kammler wurde mit neuem Namen und nazifreier Legende in Tschechien eingebürgert. Gemäß einer Abmachung zwischen Amerikanern und Russen war er dort für beide Seiten erreichbar. David Hans Hoffmann, der Zeitzeuge von Mehner/Mayer, will 1959 und 1964 mit ihm in Prag gesprochen haben. Er gibt auch an, dass Kammler 1972 in Tschechien verstarb. Kein so genannter

„Nazi-Jäger“ ist ihm offenbar jemals zu nahe gekommen.

Die Brisanz der Angelegenheit liegt in der Absprache zwischen Amerikanern und Russen über einen erwiesenermaßen skrupellosen SS-Mann. Kammler hat sich eindeutig freigekauft. Womit? Die Amerikaner waren doch schon in den Anlagen? Wenn er von beiden Seiten bis weit in unsere Zeit für Kontakte bereitstand, musste es etwas geben, was auch noch später, während des Kalten Krieges, für Russen und Amerikaner interessant war. Ich gehe davon aus, dass alle Sicherheitskräfte - Ost und West - involviert waren (sind). Es dürfte daher auch heute für keine Seite akzeptabel sein,



Lageplan der Tunnel. Der Plan stammt aus dem Museum des Jonastalvereins in Wölfis.

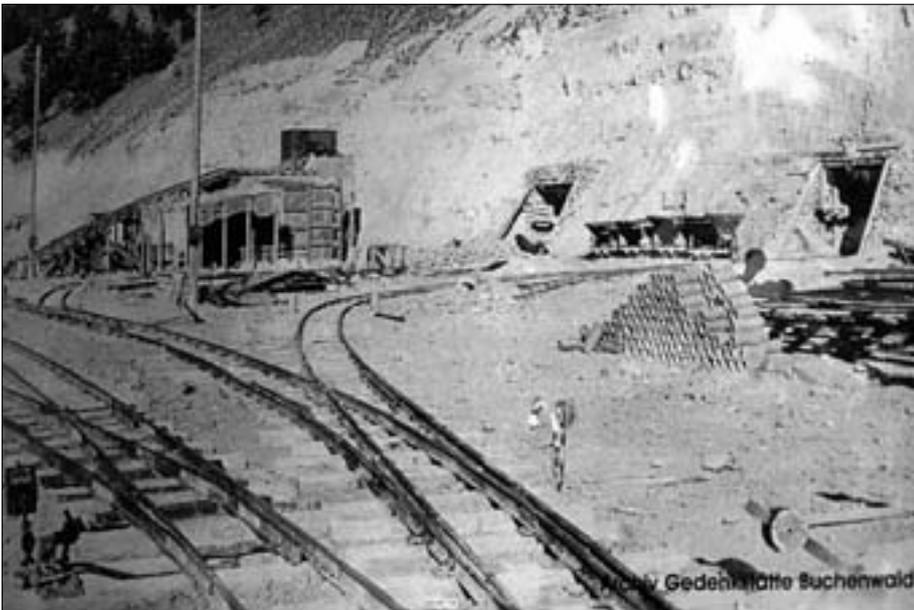


Bild der Baustelle 1945. Das Bild stammt aus dem Museum des Jonastalvereins. Man erkennt das Gleissystem und rechts die Stolleneingänge.

dass Amateure, Freizeitwissenschaftler und Abenteurer die Sache aufrühren. Daher für alle Interessierten: Vorsicht!

Zurück zum Jonastal, zu unserem Besuch 2004. Als wir die Gegend erkundeten, fanden wir einige ABM-Leute, die an zugewachsenen Bauresten aus der Zeit des Tunnelbaus arbeiteten.

Als wir später wieder durch das Jonastal fuhren, war die Anlage freigelegt. Es handelt sich um die Kompressoranlage zur Erzeugung der nötigen Druckluft, um die Stollen auszustemmen. Selbst das Druckrohr liegt noch unter der Straße. Der Durchmesser lässt erkennen, welche hohen Durchsätze Druckluft für das Bauvorhaben benötigt wurde.

Die ABM Leute, die die Kompressorstation ausgruben, waren Einheimische aus der Region. Interessant war, was sie uns erzählten. Danach haben die

Russen nach dem Abzug der Amerikaner die Anlage übernommen und bis lange nach Ende des Krieges in den Stollen weiter produziert. Die Produktion lief für die Russen weiter, angeblich sogar unter Mitarbeit von früheren SS-Leuten. Die Stasi bewachte die Jonastalstraße, durfte aber selbst das Gelände nicht betreten. Es wurde lediglich Patrouille gefahren. Normale DDR-Bürger durften die Straße überhaupt nicht befahren. Nach diesen Angaben frage ich mich allerdings, wenn da angeblich nichts war oder nichts fertig war: Was haben dann die Russen dort weiter produziert?

Ich bin mir über die Tatsachen nicht schlüssig. Ich sehe zwei kontroverse Standpunkte:

1. 1944 und erst recht 1945 hatten die Alliierten die absolute Lufthoheit. Aufklärer konnten unbehelligt jeden Punkt in Deutschland überfliegen.

Kriegsentscheidende Einrichtungen wären sofort bombardiert worden. Warum nicht die Baustelle Jonastal? War das nur eine Scheinbaustelle, um die Alliierten abzulenken? Wussten die Amerikaner, dass es nur eine Scheinbaustelle war? Wenn ja, wo sind denn die wirklich brisanten Anlagen?

2. Die Amerikaner sind so zielgerichtet und mit hohen Verlusten auf das Jonastal zu marschiert, dass man annehmen muss, dass sie genau wussten, was sie finden wollten. Die Stollen sind im Mai 1945 angeblich unversehrt von den Amerikanern übernommen worden. (Aber angeblich sind doch die Stollen von der SS gesprengt worden!)



So soll es innen ausgesehen haben.

Ausrüstung und Personal sind unverzüglich in die USA geschafft worden. Die entsprechenden Akten und Listen der Amerikaner sind angeblich noch für weitere 50 Jahre top secret unter Verschluss. Warum? Was war da so wichtig? Angeblich hat doch die deutsche Wissenschaft nichts zustande gebracht. Wenn da aber nichts war, hätte man doch nichts mitnehmen und bis heute geheim halten können! Dann wurden die Anlagen den Russen überlassen, und die produzierten weiter. Was denn?

Um das möglicherweise zu klären, gehen wir zurück zu den Autoren.

4. Die Aussagen von Thomas Mehner und Edgar Mayer

- Deutschland hatte 1945 erfolgreich mindestens eine Atomwaffe in Thüringen getestet.
- Deutschland hatte eine Interkonti-



Baustelle, Stolleneingang

mentalrakete entwickelt und 1945 in Thüringen erfolgreich getestet.

- In Thüringen wurde Hochtechnologie entwickelt, von der Beweise und eventuell funktionierende Aggregate noch unterirdisch vorhanden sind.

Mehner/Mayer kommen zu diesem Ergebnis nach Auswertung von Briefen eines angeblichen Zeitzeugen, David Hans Hoffmann alias Hans Rittermann. Die Briefe sollen von David Hans Hoffmann aus Jerusalem stammen.

Dieser Hans Rittermann arbeitete angeblich 1938-45 in Arnstadt als Sonderbeauftragter der Reichspost und des OKW für Sonderbauvorhaben in Thüringen. Nach seiner Briefaussage arbeitete er unter dem SS-Gruppenführer Hans Kammler (siehe oben). Tatsächlich gab es einen Hans Rittermann im Bauamt von Arnstadt. Nach eigener Aussage hatte Rittermann nach dem Kriege Dokumen-



Gesprengter Stolleneingang: So sehen die Stolleneingänge heute aus, nachdem sie entweder von der SS gesprengt oder den Russen vermauert worden waren.



Bild von Rittermann aus mittleren Jahren, veröffentlicht im Buch von Mehner/Mayer.



Der Stolleneingang ist zwar gesprengt, aber möglicherweise ist ein Einstieg noch möglich.

te, die ihn als Juden auswiesen, somit konnte er sich direkt nach dem Zusammenbruch frei bewegen. Außerdem sprach er Englisch und Russisch (Eine eigenwillige Vorstellung für einen Mitarbeiter von SS-General Kammler!). Er schrieb Briefe an mehrere Personen in Deutschland im Jahr 2000. Er sagte, dass er aufgrund seines schlechten Gesundheitszustandes jetzt schreiben müsse, außerdem sei seine Schweigepflicht ab 1.1.2000 abgelaufen. Wem gegenüber? Den Geheimdiensten? Er lebte nach eigener Aussage von 1948-89 in den USA und hat dort Berichte zu „Sonderbüro 3“ (Jonastal) geschrieben, die sich beim USA/Israel Geheimdienst befinden. Wenn es einen Deal zwischen den Amerikanern/Russen und Kammler gab, ist es durchaus denkbar, dass sein Mitarbeiter, Hans Rittermann, in die USA



Vermauerter Stolleneingang.

geholt wurde, ohne Wissen der Russen. Während Kammler in Europa blieb und Russen wie Amerikanern zur Verfügung stand, haben sich die Amerikaner möglicherweise seinen Mitarbeiter Rittermann alleine gesichert. Auch die Schweigepflicht bis zum Jahr 2000 erscheint mir glaubwürdig.

Bezüglich eines Atomtests sagt Hans Rittermann, dass es am 4.3.1945 gegen 21:30 Uhr im Raum Röhrensee (siehe Karte) einen atomaren Hauptversuch gegeben habe. Dabei kamen 2-300 Häftlinge ums Leben, sowie zwei hohe SS-Leute und drei Techniker. Zuvor gab es einen Test bei Rügen und einen Transport-Unfall bei Salzburg.

Bezüglich der unterirdischen Anlagen im Jonastal sagt Hans Rittermann, dass am 2. April 1945 Sicherungsmaßnahmen durchgeführt wurden. Es wurden durch die SS Eingänge gesprengt und getarnt, sowie Objekte vermint. Häftlinge und auch SS-Leute, die die Sicherung durchgeführt hatten, wurden abschließend erschossen. Den getöteten SS-Männern wurde Häftlingskleidung angezogen. Eingänge wurden jedoch z. T. gekennzeichnet, Hans Rittermann hat angeblich selbst Baumzeichen an den getarnten Eingängen anbringen müssen (Wieso kam er dabei nicht zu Schaden?). Am 12.4.1945, also wenige Tage danach, zogen die Amerikaner in Arnstadt ein.

Es wurden alle Eingänge verschlossen, bis auf den Bereich der Forschungsanlage (welche Forschung, welche Anlage?). Die Anlage arbeitete nach 1945 weiter, ohne Wissen der Amerikaner und Russen (für wen? Wer hat denn dort gearbeitet?). Baumzeichen, die angebracht worden waren, sollen angeblich 1982/83 erneuert worden sein. Dabei halfen Sowjetoffiziere gegen Dollar mit (Wer gab den Auftrag und die Dollar?). 1992/96 wurde noch mal gekennzeichnet (Das war lange nach der Wende. Wer war der Auftraggeber?). Teile der Anlage sollen auch heute noch in Betrieb sein! (oder nur betriebsbereit?)

Mayer/Mehner nennen in ihrem Buch den Bienstein als Ort unentdeckter Anlagen.

Neben Jonastal spricht Rittermann auch von einem Objekt „Jasmin“. Dazu gehören Anlagen zur Raketenproduktion, u. a. der A 9/10 am Kienberg zwischen Crawinkel und Luisenthal. Hier sollen auch Sonderflugobjekte z. B. Rundflugzeuge (Flugscheiben?) der Flugzeugwerke Gotha liegen. Die Anlagen wurden versiegelt. Laut Rittermann sind sie weder Amerikanern noch Russen bekannt.

Rittermann nennt noch eine ganze Reihe weiterer Plätze. Mir ist nicht bekannt, ob irgend jemand dort nachgeforscht hat. Wir sollten das während un-



Zubetonierter Stolleneingang.



Karte des Truppenübungsplatzes



Betonierter Zugang mit Flugöffnung für Fledermäuse.

serer EFODON-Exkursion im Herbst Thomas Mehner fragen.

Wir müssen auch Rittermanns Aussage in Betracht ziehen, dass acht Personen, die den Geheimnissen zu nahe gekommen sind, einen plötzlichen unerwarteten Tod erlitten!

Wenn Rittermann alias David Hans Hoffman wirklich Tatsachen geschrieben hat, ergibt sich folgendes Szenario:

- Es hat in Thüringen mindestens einen erfolgreichen Atomversuch gegeben.
- Amerikaner und Russen haben mit SS-Leuten zusammengearbeitet und Technologie und Anlagen übernommen.
- Es ging nicht nur um Atomtechnik, sondern auch um spezielle Flugzeuge und Raketentechnik.
- Amerikaner und Russen haben nicht alles herausbekommen. Es bestehen heute noch funktionsfähige unterirdische Anlagen in Thüringen.
- Die Anlagen sind gesichert und stehen unter der Kontrolle einer (oder mehrerer) geheimen Organisation.

5. Die Lady von der Wachsenburg

Wenn wir nach Beweisen für die Person Rittermann und etwaiger Atomtests suchen, kommen wir unweigerlich auf die Person von Frau Cläre Werner.

Cläre Werner wurde 1913 geboren als Tochter von Edmund Werner, der auf der Veste Wachsenburg bei Arnstadt Burgwärter und Wirt war. Sie wohnte auf der Burg und erlebte persönlich die Ereignisse 1944/45, die mit dem Atombombentest zusammenhingen. Sie hatte Kontakt zu den beteiligten Personen. Das Turmzimmer der Burg diente zur Beobachtung der Versuche.

Sie starb erst 2003 im Alter von 90



Das Gelände wurde zum militärischen Sicherheitsbereich gemacht.



ABM-Kräfte räumen Strukturen frei.

Jahren in einem Seniorenpflegeheim in Tüttleben.

Ihre Aussagen sind deshalb so interessant, weil sie im Mai 1962 vor einer Arbeitsgruppe der SED-Kreisleitung gemacht und protokolliert wurden.

Sie gibt folgendes an:

- Sie kannte Hans Rittermann. Er war oft am Sonntag zum Kaffee auf der Burg. Er war im Bauamt von Arnstadt tätig. Er trug nie eine Uniform. Nach 1945 war Rittermann auch mit russischen Offizieren auf der Burg (d. h. sie betätigt Rittermann bez. Anwesenheit nach 1945 und Kontakt zu den Russen).
- Am 4. März 1945 war Rittermann auch auf der Burg. Er sagte zu ihr, dass an diesem Tag Weltgeschichte geschrieben werde. Es werde et-



Cläre Werner

was gemacht, was die Welt noch nicht gesehen hat. Sie sollte am Abend auf den Turm gehen und in Richtung Röhrensee schauen (d. h. Rittermann war in die geheimen Entwicklungen involviert).

- Gegen 21:30 Uhr gab es plötzlich eine Helligkeit wie von hunderten von Blitzen. Innen war es rot, außen war es gelb. Danach gab es eine mächtige Sturmbö. Viele Einwohner in der Umgebung hatten am anderen Tag oft Nasenbluten, Kopfschmerzen und Druck auf den Ohren (Besser kann man einen Atomwaffentest gar nicht beschreiben).

(Aus dem Brief einer anderen Person geht hervor, dass eine Atombombe mit einem Seilzug auf einen Stahlmast gezogen wurde und in sechs Metern Höhe über den Häftlingen explodierte. Ergebnis: Angeblich 680 Tote.)

Angeblich sind nur 100 g Atomsprenstoff im Einsatz gewesen. Angeblich sollten ursprünglich 1.000 g Atomsprenstoff zum Einsatz kommen, jedoch Dr. Diebner (Diebner war der Entwickler der Technologie) reduzierte auf 100 g. Er soll hinterher total entsetzt gewesen sein über die Wirkung: „*So etwas wollte ich nicht, die armen Menschen, nein, nein, nein, was wäre geschehen bei 1000 g...*“

- Am Nachmittag des nächsten Tages kamen ca. 100 SS-Leute auf die Burg und fragten, wo die Verletzten und Toten hingebracht worden sind. (Hier hatte man den SS-Leuten wohl einen falschen Anlaufpunkt genannt. Das bestätigt aber, dass es Tote und Verletzte gab. Das wurde auch in einer Aussage von einem Heinz Wachsmut bestätigt, der zur Beseitigung der Toten abkommandiert war. Die Toten zeigten typische Strahlenverletzungen – aus heutiger Sicht gesehen.)
- Am 12. März 1945 gegen 22:45 Uhr gab es eine zweite Explosion. Die



Kompressoranlage



Kurt Diebner



Druckrohr

Helligkeit war nicht so stark wie beim ersten Mal. Es gab auch kein Nasenbluten. Rittermann war mit einigen Leuten auf dem Turm der Wachsenburg und hat beobachtet.

- Am 16. März 1945 gab es ein weiteres Ereignis. Rittermann war mit einigen Freunden auf dem Turm. Sie hatten Ferngläser dabei und sahen in Richtung Lichtershausen. Gegen 22:00 Uhr wurde es sehr hell, und etwas stieg mit einem großen Feuerschweif gegen den Himmel. Es stieg immer höher und entfernte sich nach Richtung Norden. Die Leute fielen sich in die Arme und sagten „Wir haben es. Hurra, wir sind die Größten, wir sind unbesiegbar“ usw. (Das deutet auf den Test der Langstreckenrakete hin).

Ich habe Zitate aus dem Buch hauptsächlich bezüglich Atombombe und Langstreckenrakete genutzt. Es gibt eine Fülle weiterer Informationen, Einzelheiten und Recherchen bei Mehner/Mayer. Ich verweise auf das Buch „Die Atombombe und das Dritte Reich“.

Wir werden während der EFO-DON-Exkursion Ende Oktober nach Arnstadt ausgiebig Zeit haben, Thomas Mehner zu befragen.

6. Die Aussagen von Rainer Karlsch

In seinem Buch „Hitlers Bombe“ entwickelt Rainer Karlsch ebenfalls die Theorie, dass Deutschland Anfang 1945 Atomwaffen getestet hat. Karlsch benutzt andere Quellen als Mehner/Mayer. Er spricht von neuen Archivfunden und technischen Analysen.

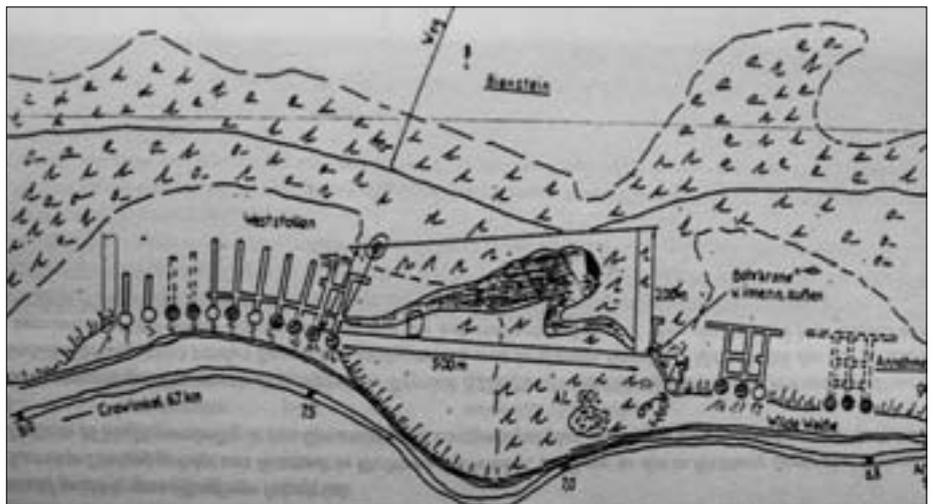
So wertet er die Schriften des Kaiser Wilhelm Instituts für Physik in Berlin aus, sowie Unterlagen des Heereswaffenamtes und anderer Militärischer Dienststellen. Diese Akten waren von den Russen in Berlin konfisziert worden. Erst 1991, nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, war es möglich diese Schriften einzusehen.

Zusätzlich zur Archivarbeit wurden Bodenproben der vermuteten Testgebiete genommen. Radioaktive Messungen wurden von Physikern der Justus-Liebig-Universität Gießen vorgenommen. Wenn auf den getesteten Flächen eine Kernreaktion stattgefunden hat, müssen Messwerte der künstlichen Elemente Cäsium 137 und Kobalt 60 deutlich über der ortsüblichen nachweisbar sein. Dieser Nachweis war positiv.

Aufgrund der geringen Schäden im Testgelände und der Annahmen, dass Deutschland über nur geringe Mengen von angereichertem Uran und Plutonium verfügte, kommt Karlsch zum Schluss, dass eine Atombombe mit sehr kleinem Zerstörungspotenzial getes-



Kompressorenstation. So sah die Station 1945 aus. Bild aus dem Museum des Jonastalvereins.



Unbekannter Bereich unter dem Bienstein (Abb. aus dem Buch „Die Atombombe und das 3. Reich“ von Thomas Mehner)



Bienstein in Google Earth.

tet wurde, deutlich kleiner als das der Hiroshima-Bombe. Heute würde man dazu taktische Atombombe sagen. Damals gab es diesen Begriff noch nicht.

Bislang sagte die offizielle (die Geschichte der Sieger) Geschichtsschreibung, dass deutsche Wissenschaftler mit

dem Atomprojekt gescheitert sind und noch nicht einmal in der Lage waren, eine Kernreaktion im Versuchsreaktor zuwege zu bringen. Diese Erkenntnis entstammt u. a. den Abhörprotokollen von Farm Hall, wo die Engländer nach dem Krieg führende deutsche Atomwis-

senschafter gefangen hielten und heimlich abhörten. Damit ist auch die Frage nach der Verfügbarkeit von spaltbarem Material verbunden, und die wiederum entscheidet, ob Deutschland genügend Rohstoff hatte, eine Bombe zu bauen. Es sei denn, die deutschen Wissenschaftler hatten einen anderen Weg gefunden.

Es ließ sich aus Fachartikeln erkennen, dass Wissenschaftler der Marine, des Heeres und der Luftwaffe bereits 1944 über das Wissen zum Bau einer taktischen Atomwaffe nach dem Hohlladungsprinzip verfügten. Die Belege dafür fand Karlsch im Nachlass des Leiters der Forschungsabteilung des Heereswaffenamtes Professor Erich Schumann.

Ich zitiere Karlsch: „Die eigentliche Sensation des Schumann-Nachlasses ist ein Manuskript, das er 1949 in Abstimmung mit ehemaligen Mitarbeitern verfasste. Er schildert darin unter anderem die unter seiner Regie begonnenen Forschungen zur Kernfusion und entwickelte das Konzept zum Bau einer Wasserstoffbombe. Das heißt im Klartext: Drei bzw. vier Jahre, bevor die ersten amerikanischen und sowjetischen Wasserstoffbomben getestet wurden, beschrieb der beim Heereswaffenamt für die Atomforschung zuständige Leiter ziemlich exakt deren allgemeine Bauprinzipien und deren Funktionsweise.“

Von den Versuchen, die das Heereswaffenamt durchführen wollte, um aus leichten Elementen durch Fusion Kernenergie freizusetzen, wussten angeblich nur wenige Wissenschaftler, und deren Akten mussten 1945 vernichtet werden.

Karlsch beschreibt in seinem Buch über das unglaubliche Akademikergerangel, mit dem der theoretische Vorsprung der deutschen Atomwissenschaft verspielt wurde. Noch Mitte 1945, als schon lange absehbar war, dass die deutschen Kriegsgegner möglicherweise einen atomaren Erstschatz führen könnten, gab es anscheinend noch keine Anlage zur Isotopentrennung und zur Erzeugung von schwerem Wasser. Das jedoch wäre nötig gewesen zur Erzeugung nennenswerter Mengen von U 235 zum Bombenbau.

Noch 1945 versuchte man auf kleiner Basis ein Atomlabor in Stadtilm in Thüringen aufzubauen. Dazu wurde die Forschungsgruppe Gottow (Forschungsgruppe des Heeres nahe der Ortschaft Gottow am Rande des Artillerieschießplatzes Kummersdorf bei Berlin. Die Forschungsgruppe wurde von Kurt Diebner aufgebaut), die Uransmelzanlage der Degussa und eine Hochkonzentrieranlage für schweres Wasser in den Kellern der Mittelschule in Stadtilm untergebracht.

Laut Karlsch kam es aber bis zum Kriegsende nicht mehr zur Produktionsaufnahme (Vielleicht, weil die in Stadtilm tätigen Wissenschaftler inzwi-



Professor Erich Schumann

schen die Atombombe gar nicht mehr als die beste Lösung ansahen, sondern die Fusionsbombe).

Wie schon gesagt, entscheidend für den Bau einer Atombombe war die Frage nach dem Erfolg der Isotopentrennung, d.h. der Anreicherung von U 235 in U 238. Einzig Erfolg versprechend schien die Zentrifugentechnik zur Isotopentrennung. Diese Technik wird auch heute noch weltweit für die Urananreicherung verwendet.

Ab Juni 1944 ging nach Karlsch wenigstens eine Mehrkammerzentrifuge in Süddeutschland in Dauerbetrieb, mit einer Leistung von 7,5 g/Tag schwach angereicherten Urans. Wieviel insgesamt in der Folgezeit produziert wurde, und wo es blieb, ist unbekannt.

In der Folge des Kriegsverlaufes, als die Front der Amerikaner näher rückte, musste diese Produktion verlagert werden. Mit einer verbesserten Ultrazentrifuge konnte in Celle/Norddeutschland ab Februar 1945 laut Karlsch ca. 50 g pro Tag Uran mit 15 %iger Anreicherung gefertigt werden. Es wäre also theoretisch möglich gewesen, im Verlauf des Februars 1945 rund 1 kg Bombenmaterial für die Versuche in Thüringen bereitzustellen!

Aber auch die Reichspost beschäftigte sich mit der Urananreicherung. Unklar sind laut Karlsch die Ergebnisse der Reichspost zur Erzeugung von angereichertem Uran. Es gab eine Zusammenarbeit mit Manfred von Ardenne, der ein elektromagnetisches Verfahren zur Isotopentrennung entwickelt hatte. Ungefähr ab April 1942 wurde mit dem Bau einer Pilotanlage begonnen. Nach Ardennes eigener Schätzung konnte man damit 0,1 g pro Stunde hoch angereichertes Uran erzeugen. Vorteil dieser Anlage sollte der relativ geringe Energiebedarf

sein. Die Frage ist, ob die Ideen Ardennes auch großtechnisch umgesetzt wurden.

Karlsch schreibt dazu über einen interessanten Fund in Bad Saarow, südlich von Berlin. Hier wurde auf einem ehemaligen Luftwaffengelände in 1,3 Metern Tiefe kreisrunde Betonstrukturen gefunden. Es war ein doppelter Betonring von 20 Meter Durchmesser mit quadratischem Anbau. Kabelschächte führten ins Zentrum. Man fand auch 20 cm starke Rohre, die möglicherweise Teil einer Vakuumanlage waren. Waren das Reste einer Isotopentrennanlage nach dem Ardenne-Prinzip? Laut Karlsch weisen die Reste starke Ähnlichkeit mit einem Entwurf Ardennes für einen elektromagnetischen Massentrenner auf. Untersuchungen des Betons ergaben tatsächlich Spuren von angereichertem Uran. Aber ging die Anlage tatsächlich in Betrieb? Wenn ja, wie viel angereichertes Uran wurde produziert? Gab es vielleicht auch noch andere Anlagen? Bisher sind die Fragen nicht geklärt.

Abschließend lässt sich über die Verfügbarkeit von bombenfähigem Material Anfang 1945 folgendes sagen:

Das Wissen über die Fertigung war da. Versuchsanlagen waren positiv. Aber ob es trotz Missmanagement und Kompetenzgerangel gelang, nennenswerte Mengen bereitzustellen, ist absolut unklar, aber nicht unmöglich.

Aber selbst wenn es nur geringe Mengen von angereichertem Uran oder auch Plutonium gegeben hätte, wäre nach Karlsch die Möglichkeit einer Bombe mit Kernsprengstoff nicht auszuschließen gewesen, wenn man die Kernfusion aus leichten Elementen in Betracht zieht.

Hierbei vereinen sich zwei Forschungsrichtungen. Zum einen die Hohlladungsforschung, in der Deutschland weltweit führend war. Zum anderen das Wissen um die Möglichkeit thermodynamischer Reaktionen aus den leichten Elementen Lithium-6 und Deuterium.

Leichte Atomkerne reagieren nur miteinander, wenn sie dicht zusammengebracht werden können. Um die Abstoßungskraft der Atomkerne zu überwinden, müssen sie mit hoher Geschwindigkeit aufeinander treffen. Dazu wird hohe kinetische Energie, Druck und Temperatur benötigt. Diese Bedingungen ließen sich theoretisch durch eine Hohlladung schaffen, insbesondere wenn die Ladung noch mit Stahlmantel und Berylliumeinlage versehen wäre. Es gab auch Überlegungen, zwei Hohlladungen gegeneinander zu schießen und den Kernbrennstoff an der Stelle zu platzieren, wo die Hohlladungsstrahlen zusammentreffen.

Anfängliche Versuche scheiterten. Letztendlich soll es aber im Oktober 1944 auf Rügen zu einem erfolgreichen

Versuch nach diesem Prinzip gekommen sein. Einzelheiten über den Weg dorthin kann man detailliert in dem Buch von Karlsch nachlesen.

Der Versuch soll am 12. Oktober 1944 unter der Regie von Marinewissenschaftlern auf der Halbinsel Bug auf Rügen stattgefunden haben. Als indirekte Beweise werden folgende aufgeführt:

- Augenzeugenbericht durch den italienischen Journalisten Luigi Romersa. Er war mit offizieller Genehmigung im Kontrollbunker dabei und beschrieb die typischen Merkmale einer Atomexplosion.
- Berichte von Einwohnern der nahe gelegenen Insel Hiddensee.
- Erdproben der Explosionsstelle mit deutlich erhöhten Cäsium 137-Werten.
- Es wurden Proben von verglastem Stein gefunden.

Wenn es so war, dass bereits Oktober 1944 ein Atomtest der Marine positiv war, hätte es ausreichend Zeit bis Anfang 1945 gegeben, um in Thüringen eine Atom-Infrastruktur aufzubauen.

Für den geheimen Standort Thüringen war jedoch noch ein zweiter Punkt von Wichtigkeit. Die technische Möglichkeit des Transportes und der Steuerung der Atombombe von Thüringen ins Feindgebiet. Den Beteiligten von damals war sicher klar, dass eine kriegsentscheidende Wirkung einer Kernwaffe nur im Zusammenhang mit einem zielsicheren Langstreckenträger gegeben war. D. h., eine funktionierende Kernwaffe bedurfte einer funktionierenden „Amerikarokete“. Unter Führung der SS wurden dazu in Thüringen entsprechende Aktivitäten durchgeführt.

Es gibt laut Karlsch folgende Hinweise:

- Ein US-Soldat sagte während der Nürnberger Prozesse aus: „*Es war eine große unterirdische Fabrik mit schwerer Ausrüstung. Wir sahen dort einige Raketen in verschiedenem Fertigungszustand. Die Fabrik befand sich in der Nähe des von uns befreiten Konzentrationslagers Ohrdruf.*“
- In einem sowjetischen Bericht wird eine unterirdische Fabrik von erstaunlichen Ausmaßen erwähnt. Sie befand sich in neun Stollen in der Nähe von Crawinkel.
- Ein anderer russischer Bericht beschreibt einen V-Waffen-Leitstand in der Nähe von Ohrdruf. Die Amerikaner hatten eine Gruppe von 17 Mann zur Erkundung in diese unterirdische Anlage entsandt. Keiner kam wieder heraus.
- Am 16. März 1945 soll der Abschuss einer Großrakete von der Munitionsfabrik Rudisleben aus erfolgreich



Mittelschule in Stadtilm, Atomlabor.

gewesen sein (Das deckt sich mit der Aussage von Cläre Werner von der Wachsenburg).

- Es gibt Hinweise, dass sich eine unterirdische Fabrik in einem Bergrücken südwestlich von Crawinkel befand.

Als indirekter Beweis für zwei Kernwaffentests im März 1945 auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf zieht Karlsch ebenfalls die Aussagen von Cläre Werner heran.

Karlsch führt als Erhärtung ein Schreiben vom 23. März 1945 von Generalleutnant Iljitschow, Chef der Militäraufklärung, an Stalin auf. Danach haben die Deutschen in Thüringen zwei große Explosionen durchgeführt, bei denen Bäume bis auf eine Entfernung von 600 m gefällt wurden. Es folgten weitere Details.

Angeblich fiel den Russen nach Kriegsende ein Film in die Hände mit dem Titel: „Film über den Start einer V2 und die Explosion einer Atombombe.“ Der Film wurde 1946 archiviert, ist aber nicht zugänglich.

7. Zusammenfassung der Aussagen von Mayer/Mehner und Karlsch

1. Die deutschen Wissenschaftler verfügten über das theoretische Wissen zum Bau von Atombomben und lange vor Amerikanern und Russen auch zum Bau von Fusionsbomben in taktischer Größe.
2. Die deutschen Wissenschaftler verfügten über das Wissen und Versuchsanlagen zur Urananreicherung. Ob großtechnische Anlagen in Betrieb gingen, ist unbekannt.
3. Zum Ende des Krieges verlagerten sich die Aktivitäten zur Kernwaffenforschung sowie zur Fertigung und Entwicklung von Langstreckenra-

keten nach Thüringen in den Bereich Arnstadt/Ohrdruf.

4. Unter der Leitung von SS-General Kammler wurden unterirdische Fertigungsanlagen errichtet.
5. Diese Anlagen wurden von Amerikanern und Russen gefunden, ausgewertet und zum Teil nach dem Kriege weiter betrieben.
6. Es ist nicht sicher, ob alle Anlagen gefunden wurden. Es besteht die Möglichkeit, dass noch funktionstüchtige unterirdische Anlagen existieren. Was darin verborgen ist, ist unklar.
7. Der Verdacht auf noch unbekanntes Einrichtungs wird bestätigt durch offensichtliche geheimdienstliche Aktivitäten im Bereich des Truppenübungsplatzes Ohrdruf.

8. Martin Stade

Der Autor Martin Stade und seine Gruppe „Forschungsgruppe Jonastal und Sonderbaubereiche“ betreiben eine Internetseite „Jonastal-online.de“, der ich folgenden Artikel entnehme:

„Über die Produktionsstandorte, Produktionszeiträume und Anzahl der großen Uranbomben, die im Dritten Reich gebaut wurden.“

Danach sollen insgesamt 103 Bomben gebaut worden sein. Da keinerlei Beweise genannt werden, bin ich mir über den Wahrheitsgehalt der Aussagen nicht sicher.

Abschließend möchte ich auch noch den Jonastalverein erwähnen. Hierbei handelt es sich um einen Verein von Freizeitforschern, der versucht, die Ereignisse im Jonastal am Ende des Krieges zu ermitteln. Der Verein hat ein Museum in dem Dorf Wölfis am Rande des Truppenübungsplatzes errichtet. Der Verein hat folgende Internetseite: www.gtjg.de. ■